

Mexiko hat genug von «El Chapo»

Präsident Peña Nieto will den mächtigen Drogenboss nach seiner erneuten Festnahme in die USA ausschaffen

Joaquín Guzmán sitzt nach zwei für die mexikanische Regierung äusserst peinlichen fluchten wieder in Haft. Kontakte mit Schauspielern erleichterten die Festnahme des Chefs des Sinaloa-Kartells.

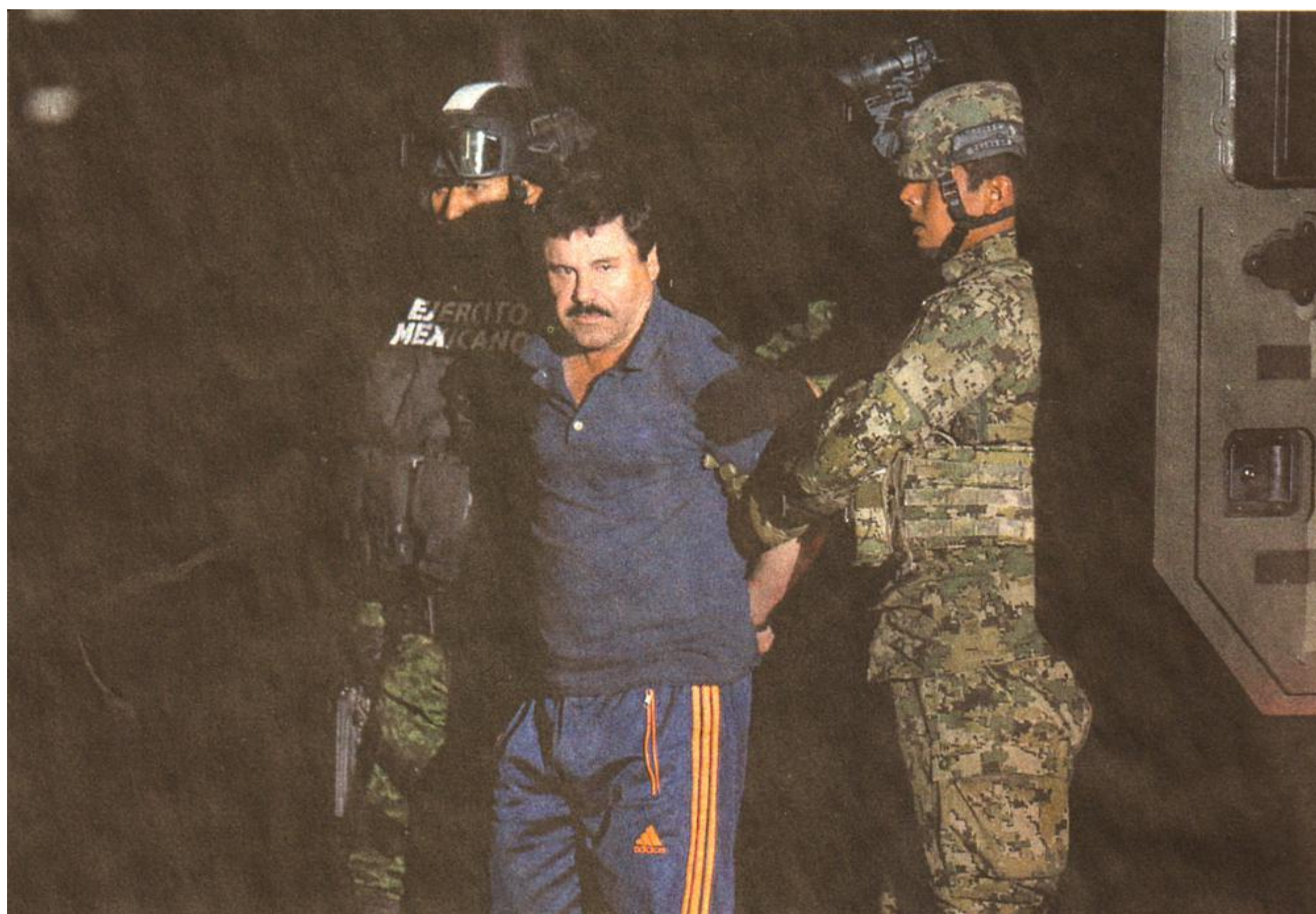
PETER GAUPP SAN JOSÉ DE COSTA RICA

Das neue Jahr hat Mexikos angeschlagenem Präsidenten Enrique Peña Nieto einen bitter nötigen Erfolg beschert. Den Chef des Sinaloa-Kartells, Joaquín «El Chapo» Guzmán, wieder hinter Gitter zu bringen, war für die Regierung zur höchsten Prestigeangelegenheit geworden. Sechs Monate nach dessen spektakulärer Flucht aus dem angeblich sichersten Gefängnis des Landes gelang die Festnahme in Los Mochis in «El Chapos» Heimatstaat, nach dem seine Organisation benannt ist. Kontakte mit mexikanischen Filmleuten, mit denen Guzmán über ein Biografie-Projekt verhandelte, sollen laut der Generalstaatsanwaltschaft die Fahnder auf seine Spur geführt haben. Am Sonntag verdichteten sich die Hinweise, dass es sich dabei um ein verstecktes Treffen mit dem Hollywoodschauspieler Sean Penn im vergangenen Oktober handelte. «El Chapo» spielte dem Amerikaner später ein Video-Interview mit vorbereiteten Fragen zu. Penns ausführlichen Bericht darüber hat das Magazin «Rolling Stone» veröffentlicht.

Korrupter Strafvollzug

Der heute 58-jährige Guzmán wurde 1993 zum ersten Mal inhaftiert, nachdem er in Guatemala gefangen genommen worden war. Er führte seine Geschäfte, wie später ans Licht kam, aus dem von ihm völlig beherrschten Gefängnis Puente Grande ungehindert weiter und lebte dort in Saus und Braus. Die erste Flucht erkaufte Guzmán sich 2001, als die Auslieferung in die Vereinigten Staaten drohte. Als er im Februar 2014 nach zahlreichen gescheiterten Versuchen endlich wieder gefasst wurde, feierte Präsident Peña Nieto dies als Meilenstein im Kampf gegen das organisierte Verbrechen.

Umso peinlicher war es für die Regierung, deren Ansehen bereits unter dem



Nach seiner Verhaftung wurde Joaquín Guzmán am Freitag in Mexiko-Stadt den Medien präsentiert

TOMAS BRAVO / REUTERS

Skandal tun die im September 2014 verschwundenen 43 Lehramtsanwärter von Ayotzinapa schwer litt, als «El Chapo» am 11. Juli letzten Jahres durch einen dafür gebauten Minnel aus der Haft floh und per Flugzeug in die heimatlichen Berge entschwebte. Neben diesem Ereignis verblassten alle Festnahmen oder Eliminierungen anderer Drogen-Capos unter Peña Nieto zuvor und danach.

Ein Grossaufgebot von Sicherheitskräften fahndete seither nach Guzmán; zweimal soll er bereits knapp entkommen sein. Nicht in seiner Hochburg im sogenannten goldenen Dreieck von Sinaloa — einem Schwerpunkt der Narco-Kultur, wo ihn die von ihm mit Arbeit auf den Mohn- und Marihuanaplantagen versorgte, mit Almosen bei Laune gehaltene und im Falle des Verrats mit dem sicheren Tod bedrohte Bevölkerung schätzt und schützt — ging Guzmán den Sicherheitskräften ins Netz, sondern in einer Meinen Stadt an der Pazi

fikküste. Der Coup gelang nicht zufällig einer Einheit von Marineinfanteristen. Dieses Korps der Streitkräfte gilt als die am wenigsten korrupte Truppe der mexikanischen Armee und Polizei; sie hat auch das Vertrauen der amerikanischen Drogenbekämpfungsbehörde (DEA), die auf «El Chapos» Festnahme eine Belohnung von 5 Millionen Dollar ausgesetzt hatte.

Die Auslieferung als Dilemma

Weniger verlässlich als die mexikanische Marineinfanterie sind, wie Guzmáns zwei Fluchten schon bewiesen haben, die Strafvollzugsbehörden des Landes. Für Präsident Peña Nieto stellte sich deshalb die Frage, ob er diesmal grünes Licht für die Übergabe des Capo an die Vereinigten Staaten geben soll. Dort steht Guzmán als Herrscher über den Grossteil des lokalen Drogengeschäfts seit langem unter Anklage, und zwei for-

melle Auslieferungsgesuche liegen seit letztem Jahr vor. Von den kolumbianischen Kartellchefs ging die Rede, ein Grab in Kolumbien sei ihnen lieber als ein Gefängnis in den USA; die mexikanischen Berufsgenossen dürften dies nicht anders sehen.

Bisher hatte die Regierung Guzmáns Auslieferung ausgeschlossen, solange dieser eine Strafe in Mexiko zu verbüßen hat. Andere Drogen-Capos und sonstige Delinquenten wurden indessen bereits in grosser Zahl der amerikanischen Justiz übergeben. Jetzt ist der Präsident offenbar zum Schluss gekommen, sich Guzmáns zu entledigen, sei das kleinere Übel. Die mexikanische Staatsanwaltschaft hat sich am Samstag bereit erklärt, das Auslieferungsverfahren aufzunehmen. Dieses kann Monate dauern. Vorläufig sitzt «El Chapo» wieder im Altiplano-Gefängnis unweit von Mexiko-Stadt, aus dem er im letzten Juli ausgebrochen war.

Die Frage der Auslieferung ist für die mexikanische Regierung ein echtes Dilemma. Übergibt Peña Nieto Guzmán, der auch nach eigenem Bekunden Tausende von Morden auf dem Gewissen hat, einer fremden Justiz, kommt dies dem Eingeständnis gleich, dass Mexikos Rechtssystem vor der Korruptionskraft des mächtigsten Schwerverbrechers des Landes kapitulieren muss. Behält er «El Chapo» in einem mexikanischen Gefängnis und gelingt diesem zum dritten Mal die Flucht, verliert der Präsident das Gesicht auf eine irreparable Weise. Peña Nietos am Freitag im Hochgefühl geäusserte Worte, die Straflosigkeit sei widerlegt, der Rechtsstaat gestärkt und die Vertrauenswürdigkeit der mexikanischen Institutionen bewiesen worden, würden dann wie bitterer Hohn klingen.

Ein aussergewöhnliches Talent

Ob Joaquín Guzmán nun bald in der Versenkung verschwindet oder weiterhin Schlagzeilen machen wird — sein Mythos als Mexikos grösster Gangster aller Zeiten ist längst etabliert. Hätte der Bauernsohn seine Intelligenz, sein Organisationstalent und seine Skrupellosigkeit in einem andern Wirtschaftszweig zum Blühen gebracht, würde er ohne Zweifel zu den fähigsten und erfolgreichsten Unternehmern der Welt gezählt. Die Aufnahme in die Forbes-Liste der reichsten Leute dieser Welt schaffte er mit seinem auf eine Milliarde Dollar geschätzten Vermögen auch so.

Aus dem Nichts schuf «El Chapo» seit 1989 das vermutlich grösste Drogenkartell der Welt. Aus dem vergangenen Jahrhundert reicht diesem allenfalls das kolumbianische Medellín-Kartell unter Pablo Escobar das Wasser. Die Sinaloa-Gruppe beschäftigt Zehntausende von Leuten in über fünfzig Ländern. Sie beherrscht den Kokainhandel zwischen Süd- und Nordamerika. In Mexiko selbst produziert sie Marihuana sowie Mohn zur Herstellung von Opium. Als erster Drogenboss in Lateinamerika diversifizierte Guzmán in die Herstellung synthetischer Drogen; die Rohstoffe dazu bezieht er aus Asien. Die Milliardenumsätze werden in Hunderten von legalen Firmen gewaschen. Blutige Führungskämpfe hat es im Sinaloa-Kartell bisher anscheinend nicht gegeben.